

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

No. 15. Karlsruhe, den 20. August 1861

[urn:nbn:de:bsz:31-320814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320814)

Synodalblatt

aus den Verhandlungen und im Auftrage

der Generalsynode

der evangelisch = protestantischen Landeskirche

Badens

herausgegeben.

(Selbständiges Beiblatt zum evangelisch = kirchlichen Verordnungsblatt.)

N^o. 15.

Karlsruhe, den 20. August

1861.

Bezüglich des althadischen Kirchenvermögens stellt der Kommissionsbericht keinen Antrag, sondern bringt zur Kenntniß der Generalsynode, daß die Unterhandlungen über die Herausgabe dieses inkammerirten Vermögens mit Großherzoglicher Staatsregierung fortgesetzt werden.

Nach kurzer Diskussion wird der hierwegen von dem Abgeordneten Dieß gestellte Antrag angenommen:

Die Synode wolle an Großherzogl. Oberkirchenrath die Bitte stellen, die Erledigung dieser Angelegenheit auch fernerhin nachdrücklich zu betreiben.

Im Anschluß an die Generalsynode von 1843 und 1855 wird, was die Verwaltung des öffentlichen Kirchenguts betrifft, auf den Antrag des Abgeordneten Dieß beschlossen:

den Oberkirchenrath zu ersuchen, daß die Verhandlungen über die Verwaltung dieser Lokalfonds mit Großherzogl. Staatsregierung wieder aufgenommen und baldthin-

licht zu einem dem Interesse der kirchlichen Selbständigkeit entsprechenden Ziele geführt werden möchten.

Auf den Antrag des Berichterstatters votirt die Synode hier dem Oberkirchenrath für die Gewissenhaftigkeit, Umsicht, Treue und Sorgfalt, mit welcher das Kirchenvermögen auch während der hier in Frage kommenden Periode verwaltet worden ist, ihren einstimmigen Dank, indem sie bei diesem Anlasse zugleich der beiden Männer, welche sich durch unermüdliche, von seltenem Erfolge gekrönte Sorgfalt um das Kirchenvermögen hoch verdient gemacht haben — der Oberkirchenräthe Muth und Kugel — in anerkanntester Weise gedenkt.

II. Der Bericht über den allgemeinen Hilfsfonds für die evangelisch-protestantische Landeskirche, erstattet von dem Abgeordneten Lichtenberger, stellt keinen Antrag, gibt aber der Synode Veranlassung, in Uebereinstimmung mit der Kommission für die sorgfältige und pünktliche Vermögensverwaltung und Rechnungsführung ihre vollste Anerkennung auszusprechen, eine Anerkennung, welche nach der Bemerkung des Ministerialraths Spohn ebenfalls den so eben genannten beiden Männern in vorzugsweisem Maße gebührt.

III. Bericht über die Kirchenschaffnei Rheinbischofsheim,

erstattet von dem Abgeordneten Asmus.

Unter theilweiser Wiederaufnahme des Antrags der 1855er Synode schlägt derselbe der Generalsynode vor, dem Oberkirchenrath zu empfehlen:

einen Theil der Ueberschüsse des Fonds zu Dotationserhöhungen einzelner Hanauischer Pfarreien zu verwenden und in Erwägung zu ziehen, ob und in wie weit solches durch Zuweisung von Gütern geschehen könne, welche der Kirchenschaffnei bereits gehören, zugleich aber mit dem Ankauf größerer Güterkomplexe in auswärtigen Gemarkungen thunlichst fortzufahren.

Die Synode beschließt, diesem Antrage Folge zu geben.

IV. Bericht über das Chorstift Wertheim,
erstattet von dem Abgeordneten Lichtenberger.

Auf Antrag der Kommission beschließt die Synode:

- 1) in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Unterhandlung mit der Königl. bayerischen Regierung wegen Abtheilung des Fonds des Chorstifts Wertheim zwischen den berechtigten Gemeinden von Baden und Bayern, unter Darstellung des stets in Abnahme begriffenen Vermögensstandes des Fonds wiederholt aufgenommen werden solle, und im besahenden Falle dahin zu wirken, die Abtheilung zu einem bald- und bestmöglichen Abschluß zu bringen;
- 2) dahin zu trachten, daß dem Fond noch weitere Lasten abgenommen werden, damit das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben wieder hergestellt werde;
- 3) darauf Bedacht zu nehmen, daß die kleinen, sowie die feinen oder nur geringen Ertrag abwerfenden Güterstücke bald und bestmöglichst wieder veräußert werden;
- 4) untersuchen zu lassen, ob nicht größere Güterkomplexe für den Fond angekauft werden könnten, die einen sicherern Besißstand darbieten würden, als die Geldkapitalien.

Zu dem im

V. Bericht über den Unterländer Kirchenfond,
welchen der Abgeordnete Rau erstattete, gestellten Antrage der
Kommission:

Synode möge den Wunsch aussprechen, daß die nothwendigen Bedürfnisse der „ausgefallenen“ Gemeinden mit billiger Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse auch ferner insoweit berücksichtigt werden, als es die Ansprüche der berechtigten Gemeinden gestatten, gegen welchen Antrag Ministerialrath Spohn vom rechtlichen

Standpunkt aus kein Bedenken zu haben erklärt, gibt der Berichterstatter Geh. Rath Dr. Rau die Erläuterung, daß der Beschluß der Generalsynode von 1855 in Betreff der bei dem vormalig reformirten Pfälzer Kirchengut ausgefallenen Gemeinden wegen seiner etwas unklaren und für die Ausführung nicht genügenden Form nicht habe zum Vollzug gelangen können.

Nach einer kurzen Berathung über die Art und Weise, in welcher die Synode dem Kommissionsantrag ihre Zustimmung geben könne, entscheidet man sich für die von dem Abgeordneten Schenkell proponirte Fassung:

Die Synode beschließt, den Beschluß der Generalsynode von 1855 in bestimmterer Form dahin zu erneuern, daß sie dem von dem Oberkirchenrath in dieser Angelegenheit bis daher befolgten Verfahren, wornach in Berücksichtigung der jedesmaligen Umstände erhebliche Summen für die ausgefallenen Gemeinden bewilligt worden, zustimmt, und es nur gut heißt, wenn die nothwendigen Bedürfnisse dieser Gemeinden mit billiger Rücksichtnahme auf die gegebenen Verhältnisse auch ferner in soweit befriedigt werden, als dies die Befriedigung der Ansprüche der berechtigten Gemeinden gestattet.

Der Berichterstatter nimmt hiervon Anlaß zu einem weiteren Antrage, welchem die Synode ihre Genehmigung ertheilt, indem sie an den Oberkirchenrath die Bitte zu richten beschließt:

für baldmöglichste Erbauung des Thurmes der St. Peterskirche zu Heidelberg Sorge tragen zu wollen, wozu Oberkirchenrath Behaghel Namens des genannten Kollegiums bemerkt, daß über den fraglichen Bau zwar noch keine Verhandlungen stattgefunden haben, daß derselbe jedoch als wünschenswerth anerkannt werde.

In Betreff eines andern Wunsches des Berichterstatters, welcher die Theilnahme der Synode auch der Errichtung eines

neuen Schulhauses in Heidelberg zuwenden möchte, wird ein Beschluß nicht gefaßt, dagegen von Oberkirchenrath Behaghel die Auskunft ertheilt, daß die mit der Gemeinde Heidelberg über fraglichen Schulhausbau eingeleiteten Verhandlungen zwar zu keinem Resultate geführt haben, das Bedürfniß nach einem solchen aber von der Oberkirchenbehörde ebenfalls anerkannt werde, und daß dieser Angelegenheit bald eine entsprechende Erledigung zu Theil werden könne.

Schließlich gibt die Synode für die sorgfältige und erfolgreiche Führung der Verwaltung dieses Fonds, die man eine wahrhaft glänzende nennen könne, ihren besondern Dank zu erkennen.

VI. Bericht über den Pfarrhilfsfonds, erstattet von dem Abgeordneten A s m u s.

In Folge des Antrags der Kommission beschließt die Synode:

an den Oberkirchenrath die Bitte zu stellen, die Ueberschüsse des Fonds nicht weiter, als das Statut es fordere, zu admassiren, sondern in Gemäßheit von Nr. 5 des Statuts auf Verbesserung gering dotirter Pfarreien zu verwenden.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Achtzehnte Sitzung am 12. Juli 1861.

Nach Eröffnung der Sitzung sprach Prälat Dr. Holzmann das Gebet, nachdem er 1. Petri 2., 4. und 5., verlesen hatte.

„Ihr seid zu dem Herrn gekommen, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und

zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum.

Hierauf verliest auf Aufforderung des Herrn Präsidenten der Abgeordnete Schenkel Namens der Kommission den von dieser entworfenen Hauptbericht der Generalsynode an Seine Königliche Hoheit den Großherzog. Dieser Bericht erhält mit einigen Redaktionsverbesserungen die Zustimmung der Synode. Sodann schreitet man in Gemäßheit des §. 8 des Gesetzes über die Einführung der Kirchenverfassung zur Wahl eines Synodal-Ausschusses, und zwar so, daß man auf mehrseitig, dem Herrn Präsidenten kundgegebenen Wunsch in einzelnen, von einander gesonderten Wahlgängen durch geheime Stimmgebung 4 Mitglieder und 2 Ersazmänner ernennt. Die Wahl zu Mitgliedern fiel auf die Abgeordneten

Dieß	mit 25 Stimmen,
Schenkel	„ 18 „
Traub	„ 17 „
und v. Stöfer	„ 16 „

Zu Ersazmännern wurden die Abgeordneten

Guyet	mit 22
und Blum	mit 19 Stimmen erwählt.

Der Herr Präsident erklärte, daß er für die Mittheilung dieses Ergebnisses an den Oberkirchenrath, und seiner Zeit für Einberufung der gewählten Mitglieder Sorge tragen werde. Nachdem er weiter verkündet hatte, daß morgenden Samstag um 10 Uhr der feierliche Schlußgottesdienst in der Schloßkirche und nach dessen Beendigung die Unterzeichnung des Hauptberichts in dem bisherigen Sitzungslokale stattfinden werde, ergreift Prälat Holzmann das Wort, und bemerkt, daß, obwohl die Versammlung sich morgen noch einmal hier einfänden werde, doch eigentlich jetzt ihr Schluß eingetreten sei. Es erübrige ihr daher noch die Pflicht, ihren Dank und ihre Verehrung gegen den Herrn Präsidenten auszusprechen. Der Herr Präsident habe nicht nur hier alle Verhandlungen persönlich geleitet, obwohl ihm eine Vertretung im Vorſiße gestattet gewesen, sondern er habe auch mit gleicher Hingebung und Ausdauer den zahlreichen Kom-

missionsberathungen angewohnt und diese aus der Fülle seiner Anschauungen und Erfahrungen in der förderlichsten Weise unterstützt. Mit welcher Milde, Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit er die Leitung geführt, sei bekannt, gleichwie es ein angenehmes Geschäft gewesen, unter einer solchen Leitung zu arbeiten. Unter den mannigfachen freundlichen Bildern, welche die Synodalmitglieder mit in die Heimath nehmen, werde das unvergessliche Bild ihres verehrungswürdigen Präsidenten die erste Stelle einnehmen und in den Herzen behaupten. Der Herr Präsident dankt seiner Seits, unter Ablehnung alles Verdienstes, für die gegen ihn geübte Rücksicht und die ihm von der Versammlung dargebrachte freundliche Gesinnung, worauf mit dieser Sitzung die Verhandlungen der Generalsynode von 1861 geschlossen werden.

Es ist nun noch übrig, kurz zu berichten, was am folgenden Tage geschah. Die Synodalen versammelten sich in dem Großherzoglichen Schlosse und begaben sich um 10 Uhr unter dem Geläute der Glocken in feierlichem Zuge durch den Schloßhof in die Schloßkirche, um dem Schlußgottesdienste, welcher in derselben Art wie der Eröffnungsgottesdienst gehalten wurde, anzuwohnen. Den Altdienst versah Oberkirchenrathsassessor Doll. Die Predigt, und zwar folgende hielt der Geh. Kirchenrath Dr. Rothe über I. Kor. 3, 7.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen, Amen.

Text: 1. Korinth. 3, 7: So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Im Herrn Geliebte! Wenn wir vor mehr als einem Monat an dieser Stätte zusammentraten, um Gott gemeinschaftlich um seinen Segen anzurufen zu dem uns aufgegebenen Werke: so haben wir uns heute noch einmal hier versammelt, um unsern demüthigen Dank dafür vor sein Angesicht zu bringen, daß wir dies Werk, dem wir damals mit banger Sorge entgegen sahen, nunmehr durch seine Gnade im Segen zu Ende geführt haben. Ja diesen Dank bringen wir ihm dar aus der Fülle un-

feres Herzens. Er hat Alles wohlgemacht, wie immer, weit über unser Hoffen und Verstehen, trotz unserer Schwachheit und Sünde. Aber bei dem Dank allein können wir doch nicht stehen bleiben, zugleich mit ihm drängt sich abermals auch die Bitte auf unsere Lippen hervor. Unser Werk ist zwar, so weit es an uns war, vollendet; allein dies ist doch erst der Anfang des eigentlichen Werks. Der neue Bauplan unserer Landeskirche ist zwar gezeichnet, aber nun kommt es erst darauf an, daß das Gebäude selbst aufgeführt wird, und wer verbürgt uns denn, daß dieser Bau gelingen werde? Nur Einer kann es, nur in Einer Hand liegt das Gerathen unseres Werkes, nur Einer kann ihm das Gedeihen geben, und daß Er es geben wolle, das ist die Bitte, in welche in dieser Stunde unsere Seele sich unwillkürlich ergießt. Sie gibt uns auch das eben verlesene Wort des Apostels ein, ein Wort, das demselben Zusammenhange angehört mit dem anderen, aus welchem wir heulich beim Beginne unserer Arbeiten Licht und Muth geschöpft haben. Und so sei denn der Gegenstand, auf den wir in dieser Stunde im Aufblick zum Herrn gemeinschaftlich unsere Gedanken richten wollen,

Unser Gebet, daß Gott zu unserm nun vollbrachten Werke in Gnaden das Gedeihen geben wolle.

Wir fragen dabei nach Zweierlei: I. warum wir darum beten dürfen, und II. warum wir darum beten müssen, daß Gott zu unserem Werke das Gedeihen gebe.

Er aber, der Vater des Lichts, schenke uns selbst erleuchtete Augen des Verständnisses!

I.

Die Frage wird Euch nicht befremden, im Herrn geliebte Brüder, ob wir denn zu Gott beten dürfen, daß er das Gedeihen gebe zu unserm Werk. Ach, das versteht sich ja wahrlich nicht von selbst. Um das Gedeihen eines menschlichen Werkes beten, das ist eine große und kühne Sache. Schon überhaupt zu Gott zu beten, welch' ein Unterfangen ist es in den Augen Dessen, dem das Beten keine bloße Redensart und keine ge-

dankenlose Gewohnheitsfache ist, sondern der da weiß, was es heißt: beten, — der wirklich einen Gott hat, einen persönlichen, lebendigen, nahen, heiligen Gott, und sich nun anschickt, sich an diesen Gott zu wenden mit seinem Anliegen! Aber nun erst sich an Gott wenden mit der Bitte, daß er, der Heilige und Herrliche, sich zu einem menschlichen Werke bekennen wolle, es in seinen Schutz nehmend und es fördernd! Zu einem menschlichen Werke, das, auch wenn es das beste und edelste wäre, in Schwachheit und Sünde geboren ist! Ja vollends zu dem Werke des Betenden selbst, der aus unmittelbarster Erfahrung nur zu wohl kennt, wie es mit demselben bestellt ist! Wir wissen ja Alle, was dazu vorausgesetzt wird, nach dem Wort des Apostels: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.“ (1. Joh. 5, 14) Nur der kann ein freudiges Gewissen dazu haben, auf sein Werk den Segen Gottes herabzubeten, der die gewisse Zuversicht in sich trägt, daß dasselbe dem Willen Gottes entspricht, daß sein Absehen auf den Zweck Gottes in der Welt geht, und daß es der Förderung dieses Zweckes als Mittel zu dienen, zum Bau des göttlichen Reichs mitzuwirken geeignet, mit Einem Worte, daß es in Gott gethan ist. Für uns Christen bestimmt sich dann der Sinn hiervon sofort noch näher, die wir ja Gott nur in seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus besitzen, nur in ihm Gottes Sinn und Zweck kennen und das Reich Gottes nur als das Reich Christi. Nur dann also, wenn wir von unserem Werke vertrauen dürfen, daß es in Christi Sinn und Geist, in Christi Namen gethan ist, können wir den Muth und die Freudigkeit dazu finden, unsern Gott anzurufen, daß er zu demselben das Gedeihen geben wolle.

Wie nun aber, sind wir den wirklich in dem Falle, können wir denn zu dem Werke, das aus unseren Berathungen hervorgegangen ist, wirklich ein solches Vertrauen hegen? O fahren wir doch ja nicht rasch zu mit einem unbefonnenen Ja! Wahrlich, es will unaussprechlich viel sagen: ein in Christi Sinn und Namen gethanes Werk! Wer den Sinn des Heilands auch nur von ferne kennt, und es erfährt, wie er Tag für Tag im-

mer wieder von Neuem ihn besser verstehen lernen muß, der fühlt das. Gleichwohl aber dürfen wir, meine Brüder, uns vor dem Angesicht des Herrn wenigstens das Zeugniß geben, daß wir, was wir gethan, in Christi Namen thun gewollt, und in dem Vertrauen, es so zu thun, gethan haben. Und dieses Zeugniß geben wir nicht nur jeder sich selbst, sondern auch Alle einer dem anderen. Unsere Wege sind oft auseinandergegangen; aber wir wissen nichts desto weniger von einander, daß jeder, was er gethan, redlich seinem Herrn gethan hat, in der guten Zuversicht, damit Seinem heiligen Willen zu dienen.

Doch laffet mich deutlicher von der Sache reden, meine Brüder. Wenn man uns fragt, was für ein Werk wir denn gemeinsam haben zu Stande bringen wollen, wie werden wir da antworten? Wollen wir sagen: eine neue Verfassung für unsere Landeskirche? Aber das war es doch eigentlich nicht in letzter Beziehung. Wir haben die neue Verfassung nicht um ihrer selbst willen gemacht; geschweige denn, wie Manche uns vorwerfen, aus Muthwillen und zum Spiel, um die Ordnungen unserer Landeskirche nach unserem besondern Sinn, oder vielmehr Eigensinn und Geschmack zu gestalten. Nein, wir haben viel weiter hinaus gedacht, indem wir eine Verfassung beriethen. Eine Kirchenverfassung zu berathen, war uns freilich ausdrücklich als Aufgabe vorgegeben. Und das mit Nothwendigkeit. Denn durch das veränderte Verhältniß, welches in unserm theuern Vaterlande der Staat sich zur Kirche gegeben hat, war ein Neubau der Verfassung für die letztere geboten. Allein ganz unabhängig von diesem äußeren Bedürfniß war uns doch schon längst ein anderes, nämlich ein inneres Bedürfniß lebendig geworden, das eben dahin drängte, ein Bedürfniß, das aus der eigenthümlichen geschichtlichen Lage der christlichen Frömmigkeit in der Gegenwart entspringt; und eigentlich aus dem Gesichtspunkt dieses Bedürfnißes und im Interesse seiner Befriedigung haben wir den Umbau unserer Kirchenverfassung unternommen. Sagen wir es in der Kürze: Raum und Veranlassung zu schaffen für eine Neubelebung des Glaubens an den Erlöser der christlichen Frömmigkeit, wie sie der jetzigen geschicht-

lichen Stellung des Christenthums entspricht: das ist eigentlich bei der Neugestaltung unserer kirchlichen Ordnungen in uns der treibende und leitende Gedanke gewesen.

Schon lange, ehe der Staat seine Stellung zur Kirche änderte, wurde das Verlangen nach Umbildung unserer kirchlichen Einrichtungen laut. Und was hatte dieses Verlangen erweckt? Eine Wahrnehmung, die längst den ernstesten Christen das Herz beschwerte. Dem Blicke derjenigen von uns, welchen der Glaube an den Erlöser das theuerste Heiligthum ist und die dabei mit offenen Augen um sich her sich umschauen, drängte sich ja nicht erst seit gestern zu ihrem tiefsten Schmerze die Thatsache auf, daß unter den Zeitgenossen, und am allermeisten gerade in den einflussreichsten Schichten der Gesellschaft, eine Entfremdung von der Kirche zum Erschrecken weit um sich gegriffen hat, und im Zusammenhange mit ihr größtentheils zugleich ein Losgekommensein, wenn auch in der Regel nicht vom Christenthum selbst, so doch wenigstens von der christlichen Frömmigkeit und von einem bewußtvollen Glauben an den Erlöser. Geliebte, wie hätten wir denn ohne die bitterste Wehmuth es mit ansehen können, daß den Zeitgenossen in ihrer großen Mehrheit der Herr Christus so fern steht, daß sie kein Bewußtsein haben um ihr Verhältniß zu ihm, keine Ahnung davon, wie sie die höchsten und edelsten geistigen Güter, um welcher willen allein das Leben einen Werth hat, das Einzelleben und das gemeinsame, alle Ihm und einzig Ihm verdanken, daß das süße Evangelium von dem Sünderheiland und von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit ihnen so fremd klingt, — daß im Laufe der Geschichte eine Schranke sich aufgerichtet hat zwischen dem Bewußtsein unseres Volkes und den großen, ewig unverrückbaren Thatsachen der Offenbarung Gottes in Christo, — und daß die bisherigen Versuche der Kirche, diesen Heiland den Augen und dem Gemüthe unseres Volkes wieder nahe zu bringen, im Großen so erfolglos geblieben sind? Diese Wahrnehmung ist uns wie ein Schwert durch die Seele gegangen, sie hat uns nicht ruhen lassen und uns getrieben, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie für diese Noth eine Hilfe gefunden werden möge. Vor allen anderen,

meine ich, muß gerade denjenigen, die nicht mit voller Entschiedenheit in Christo das alleinige Heil erkennen, durch den Glauben die ange deutete Thatsache, die ja auch wirklich ein Gegenstand ihrer lauten Klagen und noch mehr Anklagen ist, die Seele mit dem schneidendsten Schmerze erregen und ihnen keine Ruhe vergönnen, bevor sie nicht eine Antwort auf die brennenden Fragen gefunden haben: woher rührt dieser erschreckende Nothstand? worin hat die Kirche es versehen in dieser Beziehung? wovon ist eine Heilung dieses Jammers, soweit es in menschlicher Macht steht, zu erhoffen? Dies, Geliebte, war der treibende Gedanke bei allem unserem Erwägen und Beschließen. „Die Liebe Christi“ — das dürfen wir in aller Demuth von uns sagen — „hat uns gedrungen“, an der großen Aufgabe der Kirche der Gegenwart an unserem bescheidenen Theile mitzuarbeiten, an der erhebenden Aufgabe, den Herrn Christus — den, durch den allein das menschliche Dasein ein wirkliches Gut geworden ist — Ihn, der alle Tage mitten unter uns ist mit seiner Gnade und Wahrheit, unserm christlichen Volke näher zu bringen, das sich ihm so ferne wähnt.

Das ist nun allerdings eine große Aufgabe, und das Mittel, mit dem wir an ihrer Lösung gearbeitet haben, ist ein unverhältnißmäßig schwaches. Allein darüber haben wir uns ja auch keineswegs Täuschungen gemacht. Wir wissen gar wohl, daß hierbei die Hauptsache nicht von uns gethan werden kann, sondern dem allmächtigen Herrn im Himmel überlassen bleiben muß; aber wir wissen nicht minder auch, daß, dessen ungeachtet, auch wir etwas dabei zu thun berufen sind, nämlich dazu, Ihm freie Bahn zu machen für sein Walten in der Christenheit. Wir haben nicht etwa davon geträumt, neue Heilmittel hierzu erfinden zu wollen zu den alten, für immer unverbrauchbaren, dem Wort und dem Sakrament, sondern wir haben nur Hindernisse hinweg räumen wollen, die Hindernisse, die Schranken, die sich im Laufe der Zeiten allmählig inmitten der Christenheit der Wirksamkeit des Herrn durch jene altbewährten Mittel entgegengestellt haben; wir haben mehr Raum machen wollen für Ihn in unserer Mitte, nichts weiter. Und dazu haben wir uns allerdings in unserem Gewissen gedrungen

geföhlt. Denn dies ist der Menschen Sache, und sobald sie einmal das Vorhandensein solcher Hemmungen klar erkannt haben, ihre unzweideutige Pflicht, und deshalb haben wir nun als unsern nächsten Beruf gerade die Umbildung unserer kirchlichen Ordnungen angesehen. Denn das war freilich auch uns wohlbekannt, daß das Reich Gottes sich nicht durch neue Verfassungsformen bauen läßt; aber besondere Hindernisse und Hemmungen seines völligeren Kommens, die sich durch Verwickelungen des geschichtlichen Ganges der Dinge gebildet haben, sie können allerdings durch die Umgestaltung solcher Formen beseitigt werden. Und eben dies und einzig und allein dies war es, was wir uns als unsern nächsten Zweck vorsezten.

So, Geliebte, ist es mit unserem Werk beschaffen. Ist es nun aber ein solches: wie sollten wir denn da nicht getrost vertrauen dürfen, daß wir, obschon in äußerster Schwachheit, wirklich im Sinne unseres Gottes und für seine Zwecke gearbeitet haben, also wirklich, wie wir es bei unserem ersten Zusammentritt hier erflehten, „Mitarbeiter Gottes“ gewesen sind? Denn eben das ist ja Gottes Werk in der Welt, die Menschen zum Sohne zu ziehen, daß sie an den glauben, den er gesandt hat (Joh. 6, 29. 44). Ja wir dürfen kühn noch mehr von uns sagen: wir haben es auch thatsächlich erfahren, daß der Herr selbst mit unserem Werke war. Denn wer sonst als Er hätte doch in unserer Versammlung bei dem so weiten Auseinandergehen der Anschauungsweisen den Geist des Friedens und der Liebe ungestört bewahren, wer sonst als Er hätte bewirken können, daß wir eben mittelst des Austausches unserer sich bekämpfenden Ueberzeugungen einander persönlich immer näher gekommen sind in gegenseitiger Hochachtung und brüderlichem Vertrauen? Gewiß, das hat der Herr gethan, der mitten unter uns war; Ihm sei dafür Dank und Preis und keinem andern. Er war mit uns und Er will unser armes Werk in Gnaden als eine Mitarbeit an dem Seinen ansehen. Und darum dürfen wir in freudigem Glauben zu Ihm beten, das Er das Gedeihen geben wolle.

II.

Und wohl uns, daß wir darum zu Ihm beten dürfen! Denn solches Gebet thut uns über alles noth. Warum das? Weil unser Werk nur dann Erfolg haben kann, wenn Gott das Gedeihen dazu verleiht, Gott aber das Gedeihen dazu nur dann geben kann, wenn wir zu ihm darum beten.

Nur wenn Gott das Gedeihen dazu gibt, meine Brüder, kann unser Werk Erfolg haben. Es gilt ja natürlich auch von ihm, was von allen menschlichen Werken überhaupt gilt. Sein Geschick hängt, wie das aller andern, von tausend Umständen mit ab, die nicht in menschlicher Vorausberechnung und Macht stehen. Wenn Gott es nicht gnädig mit hineinverflecht in seine heilige Vorsehung, so wird es gar bald verloren sein. Indes bei die'm Allgemeinsten wollen wir nicht stehen bleiben, sondern der Zukunft unseres Werkes mehr aus der Nähe in's Auge sehen. Was zeigt sie uns? Eine lange Reihe von Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen haben wird. Wie wird es aber bestehen können? Ich antworte: allein durch Gottes Beistand, allein wenn Gott zu ihm das Gedeihen gibt. Diese Schwierigkeiten umringen es ganz; sie liegen auf beiden Seiten, auf der seiner Freunde ebenso, wie auf der seiner Gegner.

Allerdings sieht unser Werk sich auch von seinen Freunden her mit Schwierigkeiten bedroht. Denn es legt ihnen schwere Pflichten auf; sie aber, werden sie dieselben auch treulich über sich nehmen? Soll unser Werk sich Geltung verschaffen, so müssen seine Freunde ihm Ehre machen. Sie müssen jetzt durch die That beweisen, daß es wirklich das Interesse an der Kirche war, das sie in Bewegung gesetzt hat, um eine solche neue Ordnung in derselben herbeizuführen, die ihnen eine größere Mittheilung an der Leitung ihrer Angelegenheiten gewährt. Sie müssen sich also ernstlich aufraffen aus der Unkirchlichkeit und der Gleichgiltigkeit, in der sie zum Theil bisher versunken lagen. Sie müssen zeigen, daß sie sich nicht scheuen vor der Uebernahme der kirchlichen Pflichten, der Lasten und der Opfer für das kirchliche Gemeinwesen, ohne die es kirchliche Rechte verständigerweise nicht geben kann. Sie müssen durch die That beweisen,

daß der Glaube der Kirche, daß die kirchliche Ehrbarkeit und Zucht zuversichtlich ihrer Hut und Pflege anvertraut werden können. Sie müssen mit der That bewähren, daß es ihnen ein Ernst damit war, wenn sie ein in gemeinnütziger Liebe thätiges Christenthum in der Kirche verlangten, statt einer nur in Formeln fruchtbaren Rechtgläubigkeit. Sie müssen sich an die rüstige Miarbeit für die großen Aufgaben begeben, welche die christliche Liebe sich gestellt findet in der Kirche, mit opferwilligem Geist, ohne Scheu vor Mühe und Selbstverläugnung. Da gibt es denn wahrlich gar ernste Schwierigkeiten zu überwinden für die Freunde unseres Werks: wer von ihnen wird dazu tüchtig sein, wofern nicht der Herr selbst das Beste dabei thut? wofern Er nicht die Kraft dazu schenkt?

Die Schwierigkeiten, welche unserm Werke von der Seite seiner Gegner her entgegentreten, fallen noch viel unmittelbarer in's Auge. Hier begegnet es einem tiefen Mißtrauen und festgewurzeltten Vorurtheilen. Wer wird diese verscheuchen können, wofern nicht der Herr selbst es thut? Denn was ist überhaupt die Macht der Menschen gegenüber von Vorurtheilen? Und hier haben wir es in der That gar nicht einmal mit bloßen Vorurtheilen zu thun. Das Mißtrauen hat ja doch wirklich seine sehr bestimmten Veranlassungen gehabt in gar manchem Unlauteren, das sich der Bewegung beigemischt hat, aus der zum Theil das Neue hervorgegangen ist, dem wir jetzt entgegensehen. Wir wollen das gewiß nicht verhüllen, sondern in Beugung reumüthig es vor Gott eingestehen. Ohnehin ist schon jedes Neue als solches für Viele ein Gegenstand des Mißtrauens, zumal auf dem kirchlichen Gebiete, wo es sich um die innersten Heiligthümer handelt, und wir dürfen uns also wahrlich nicht wundern, wenn selbst in vielen der redlichsten Herzen ein Mißtrauen haftet. Wie aber sollen wir desselben Meister werden, wenn nicht Der dazu hilft, Der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche? Also nur wenn Er das Gedeihen gibt zu unserem Werk, kann es Erfolg haben.

Das Gedeihen zu unserem Werke kann aber Gott wiederum nur dann geben, wenn wir darum

zu ihm beten. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann er, seiner Allmacht ungeachtet, die beiderlei Hindernisse entfernen, von denen wir eben geredet haben.

Daß die Freunde der neuen Kirchenvorfassung Ernst machen mit den Pflichten, welche sie ihnen auferlegt, und sie so zu Ehren bringen, das ist ein gar schweres Werk. Wie werden sie denn ihm nachzukommen vermögen, auch mit Gottes gnädigem Beistande? Nur wenn es unauslöschlich in ihrem Bewußtsein geschrieben steht, daß sie es nur durch Gott, nur aus Seiner Kraft vermögen. Nur wenn sie, frei von dem Wahn, die Sache mit ihren eigenen Kräften ausrichten zu können, ihre Herzen zu Gott erheben und Seine Gemeinschaft ohne Unterlaß suchen; nur wenn ihr Leben ein Gebetsleben ist, wie ja das Leben des Christen seiner Natur nach ein solches ist. Die Sache hat überdies noch eine ganz besondere Seite, von der sie am allereineleuchtendsten wird. Jenen Pflichten ist in der That kein anderer wirklich gewachsen als der wahre Christ, der mit Herz und Mund an den Herrn Jesum Gläubige. Wie nun? Sind wir, die wir uns der neuen Ordnung freuen, wirklich alle solche Christen? O wie viel fehlt daran! Bei wie Vielen geht der Eifer für diese Ordnung noch gar nicht von wirklicher christlicher Frömmigkeit aus! Nun diese alle, wenn sie nicht Schmach bringen wollen über unser Werk, müssen eben erst ganz von vorn anfangen, müssen erst neue Menschen, wahre Gotteskinder in Christo werden. Das wird aber Keiner anders als aus Gott, anders als durch die Kraft aus Gott, die nur durch das Gebet geschöpft wird. Und wie so Keiner ohne Gebet ein wirklicher Christ wird, so kann denn auch kein wahrer Christ ohne ein inniges Gebetsleben in der Kraft seines Gottes und Heilandes seinen Beruf als Kirchengenosse zieren. Da gilt es also für uns und für alle Freunde unseres Werks, zu beten, zu beten, daß Gott durch unsere Erweckung, Belehrung und Heiligung zu ihm das Gedeihen gebe.

Und ist denn nicht eben dies auch wieder die unerläßliche Bedingung, wenn Gott aus den Herzen der Gegner unseres Werks das Mißtrauen gegen dasselbe soll tilgen können? Die Meinung dieses Mißtrauens ist ja eben die, unser Werk sei kein

Christliches Werk, es komme nicht aus dem neuen, dem wiedergeborenen Menschen, sondern aus dem alten, natürlichen, nicht aus dem Geiste, sondern aus dem Fleische, nicht aus dem Interesse für die Frömmigkeit, wenigstens nicht für sie als christliche, sondern aus dem Geiste der von Gott entfremdeten und ihm feindseligen Welt. Nun, dem Herrn sei es gedankt, so ist es, im Ganzen genommen, thatsächlich nicht, und wir vertrauen, Gott werde die, welche jetzt so urtheilen, davon überführen, daß sie geirrt haben; aber dabei ist doch soviel sonnenklar: Nur in dem Einen Falle wird Gott das vermögen, wenn unser Leben, unser ganzes Leben unzweideutig den Eindruck eines Lebens nicht von unten her, sondern von oben her machen wird, den Eindruck eines Lebens, das sich von den neuen Kräften der himmlischen Welt in Christo nährt, eines Lebens in der Gemeinschaft mit Gott, eines Gebetslebens, den Eindruck vor Allem, daß wir die Blüthe unserer Kirche auf der Grundlage ihrer neuen Verfassung von nichts Anderem erwarten, als von der Erkräftigung des wahrhaft christlichen, des neuen Lebens aus Gott unter uns, von unserer immer allgemeineren Befehrung zu Christo und unserer immer gründlicheren Heiligung in Ihm.

Wohlan denn, geliebte Brüder, so sei die letzte That, zu der wir uns, ehe wir von einander scheiden, noch einmal innerlichst vereinigen, das gemeinsame inbrünstige Flehen zu dem Gott, der Gebet erhört, daß Er vom Himmel herab das Geheihen geben wolle zu Dem, was wir in unserer Schwachheit, aber mit redlichem Herzen, zu Seines Namens Ehre gepflanzt haben; und wenn wir wieder räumlich getrennt sein werden, so soll dies Band uns im Geiste zusammenhalten, daß wir Alle täglich dies gleiche Gebet vor den Thron der Gnade bringen im Namen Dessen, der verheißt hat: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen so wird er es euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Wir, die wir gepflanzt haben, wir sind nichts; wir bitten nur den Herrn, daß er, was wir dabei geirrt und gesündigt haben, in Gnaden zudecken wolle; Ihm, der das Geheihen gibt, Ihm allein gebührt die Ehre! Amen.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Synodalen mit dem Herrn Präsidenten in das Sitzungslokal, wo erstlich ein

Gedenkblatt mit einer kurzen, von Herrn Prälaten Dr. Holzm ann verfaßten Widmung, das jedes Mitglied zur Erinnerung erhielt, und sodann der Hauptbericht über die Anträge und Beschlüsse der Generalsynode unterzeichnet wurde. Als hierauf sämtliche Anwesenden zum letzten Male ihre Sige eingenommen hatten, richtete der Herr Präsident mit bewegter Stimme folgende Worte an dieselben:

Hochwürdige, Hochgeehrte Herren!

Wir sind nun am Schlusse einer Generalsynode angelangt, welche für die Entwicklung unserer kirchlichen Zustände eine sehr bedeutungsvolle ist und stets bleiben wird. Und Sie dürfen mit dem Bewußtsein treuester Pflichterfüllung auf Ihre Thätigkeit zurückblicken. Sie haben das Vertrauen Ihrer Mandanten im vollsten Maasse gerechtfertigt durch Ihren rastlosen Eifer und Ihre Umsicht nicht minder, als durch die schöne und würdige Art, in welcher Sie Ihre Beratungen geführt haben.

So haben Sie Ihre schwierigen Arbeiten gründlich und rasch erledigt und den Fortbau einer Verfassung in einer Weise vollführt, daß wir hoffen dürfen, es werde derselbe auf guter, fester Grundlage ruhend, unsere Kirche kräftigen und sie in den Stand setzen, auch Anfechtungen und Stürmen siegreich zu begegnen.

Aber indem wir an einem Wendepunkt in der Entwicklung unserer kirchlichen Zustände stehen, einen neuen und, so Gott will, bessern Standpunkt einnehmen wollen, dürfen wir nicht vergessen, daß jeder Uebergang zu neuen Verhältnissen wie mit Gefahren, so auch stets mit Unbehagen verbunden ist.

Mit der Trennung vom Hergebrachten scheidet man ein Stück vom Leben, von dem seitherigen Denken aus. Der Eine läßt schwer vom Alten, weil er es einmal gewohnt ist, der Andere will das Neue nicht, weil er das Alte noch nicht für ausgelebt hält und darum die Nothwendigkeit der Weiterbildung nicht anerkennt, oder weil er Wirkungen und Tragweite des Neuen noch nicht zu überschauen vermag.

Das in der menschlichen Natur begründete Hängen am Gewohnten, die auf ehrenhaften Motiven beruhende, Besorgniß

ängstlicher Gemüther vor Neuerungen müssen mit Schonung und Nachsicht beurtheilt und getragen werden.

Lassen Sie uns, wie Sie in diesem Hause gethan, so auch fernerhin bei der Ausführung der Verfassung Die nicht verdammen, die sich schwer in das Neue finden; hoffen wir aber, daß die neue Kirchenverfassung durch ihre eigene innere Lebenskraft sich bewähren, daß sie durch ihre wohlthätigen Wirkungen auf das christliche und kirchliche Leben die Zweifler beruhigen, die Begner überzeugen werde.

Bei unserem Scheiden bleibt mir die angenehme Pflicht, Ihnen, Hochgeehrte Herren, nochmals aus vollem Herzen meinen Dank auszudrücken für das Wohlwollen und die Nachsicht, mit welcher Sie mich in meinem Amte getragen haben. Eine Versammlung zu leiten, die so von der Wichtigkeit ihrer Sendung durchdrungen ist, die so auf ihre Würde und Ehre hält, ist eine gleich dankbare, wie erfreuliche Aufgabe.

Mögen Alle, die für die Kirche zu sorgen haben, in gleich würdigem und versöhnlichem Sinne zusammenwirken, wie Sie es gethan haben, dann wird das nach anstrengender Arbeit zu Stande gekommene Werk lebendig werden und in seinem wahren Geiste in die Erscheinung treten; dann wird es zur Förderung und Stärkung unserer Kirche dienen, wird ihr Heil und Frieden bringen und eine würdige Stellung verschaffen.

Ich schliesse hiermit im Auftrage Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs die diesjährige Generalsynode mit der Bitte zu Gott, dem Allmächtigen, um seinen Segen für unsere theuere Kirche.

Für die Generalsynode schloß der letzte Tag noch mit einer besonderen Freude und Ehre. Die Freude bestand darin, daß ihr Präsident, Herr Staatsrath Rüstlin mit dem Commandeur- und Herr Prälat Dr. Holzmann mit dem Ritterkreuz des Jähringer Löwen mit Eichenlaub beforirt wurde; die Ehre, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog bei der Tafel, zu welcher die sämmtlichen Mitglieder befohlen waren, unter herz-

lichen Worten „das Wohl eines jeden Einzelnen“ ausbrachte, wogegen Prälat Holzmann in einem Trinkspruche auf den Großherzog und das ganze Großherzogliche Haus dem tiefen Gefühle der Ehrfurcht und des Dankes, von welchem die Anwesenden bewegt waren, einen warmen und beredten Ausdruck gab.